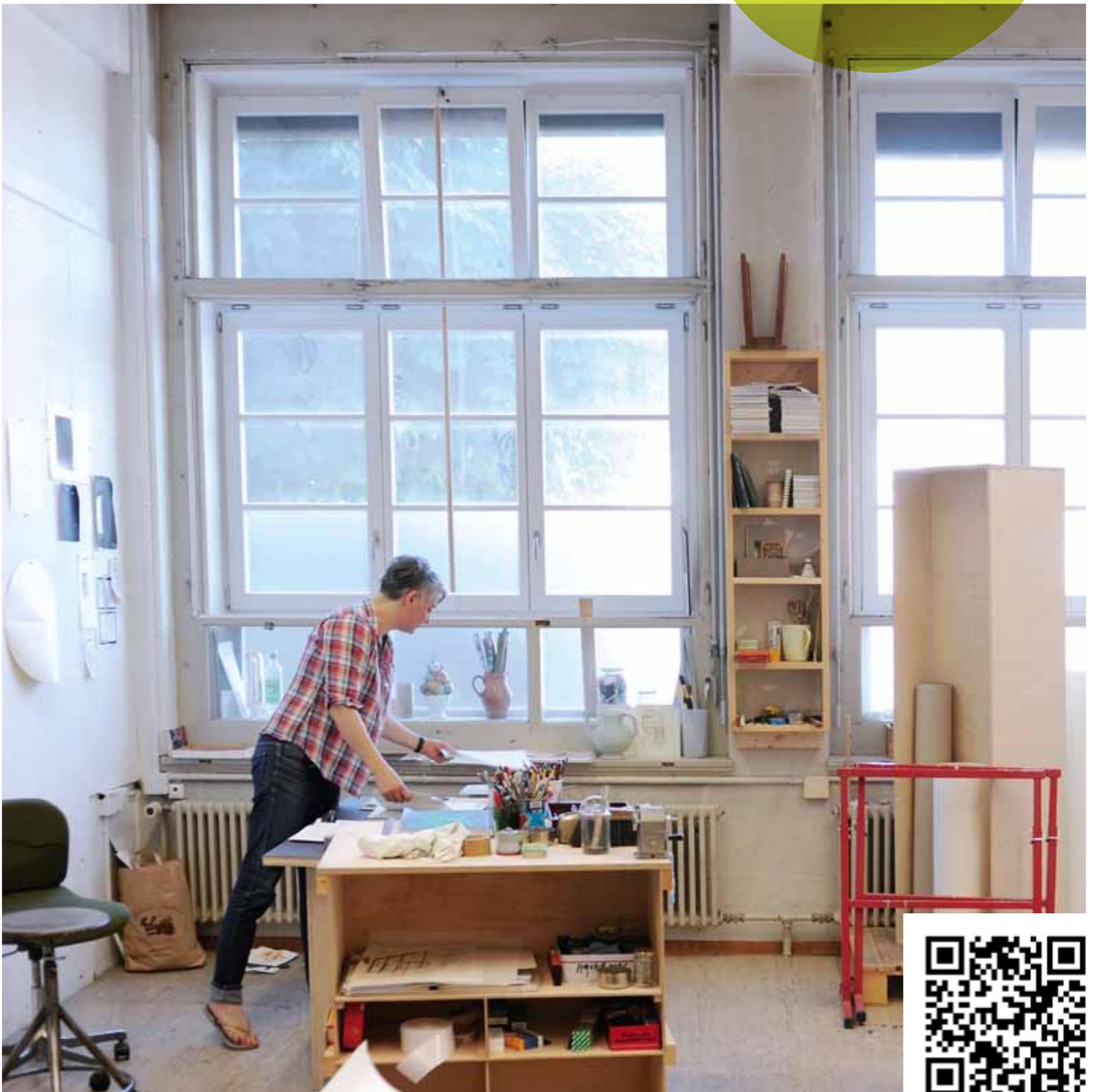


Kulturzeiger der Stadt Thun 2016

WETT-
BEWERB
SEITE 13



2	<i>Editorial</i>
3 – 5	<i>Thuner Kulturförderpreisträgerin</i>
6 – 9	<i>Ich will Rockstar werden</i>
10 – 12	<i>Das Atelierhaus</i>
13	<i>Wettbewerb</i>
14 – 17	<i>Geschichte modern und stilvoll inszenieren</i>
18 – 19	<i>Kultur-Spots</i>
20 – 21	<i>Happy Birthday CAFE BAR MOKKA</i>
22 – 23	<i>Carte Blanche</i>
24	<i>Kontakte der Kulturabteilung</i>

Blicke HINTER DIE KULISSEN

Für einmal richtet sich der Blick nicht auf eine Bühne, nicht auf ein Kunstwerk und auch nicht auf eine fertig eingerichtete Ausstellung. Vielmehr wird in der zehnten Ausgabe des Kulturzeigers backstage geschaut, dorthin, wo eine Ausstellung entsteht, wo Kunstwerke produziert und reflektiert werden. Die Kulturabteilung interessiert, was es heisst, eine Ausstellung von A bis Z neu zu gestalten, welche herausfordernden Aufgaben damit verbunden sind und wie aus 12'000 Objekten einer Museumssammlung die passenden Gegenstände für eine Neuinszenierung ausgewählt werden.

In einem Tonstudio in Steffisburg treffen sich vier junge Bandmusiker, um über ihre Arbeit, ihre Highlights und ihr Musikerdasein zu erzählen. Anita Bertolami, Gewinnerin eines Thuner Kulturförderpreises 2009, berichtet von ihren Erlebnissen als Schauspielerin und Artistin, über ihre Strassentheater und Performances. Blicken Sie ebenso hinter die Kulissen der Räume im Atelierhaus

im Ruag-Areal! Vor der Öffnung des Geländes für zivile Nutzungen gingen dort bekanntlich einzig Mitarbeitende der Armee ein und aus.

Schliesslich wird in der vorliegenden Ausgabe des Kulturzeigers auch über ein paar aktuelle Themen der Kulturabteilung berichtet und Michael Frei, Mitglied des Spoken-Word-Quintetts «Thun ist nirgends», hat eine Carte Blanche erhalten. «Serge» ist der Protagonist seiner Kurzgeschichte – mehr wird an dieser Stelle nicht preisgegeben...

Viel Vergnügen bei einer kurzweiligen, erkenntnisreichen und vielseitigen Lektüre!

Roman Gimmel

Gemeinderat, Vorsteher Direktion Bildung Sport Kultur

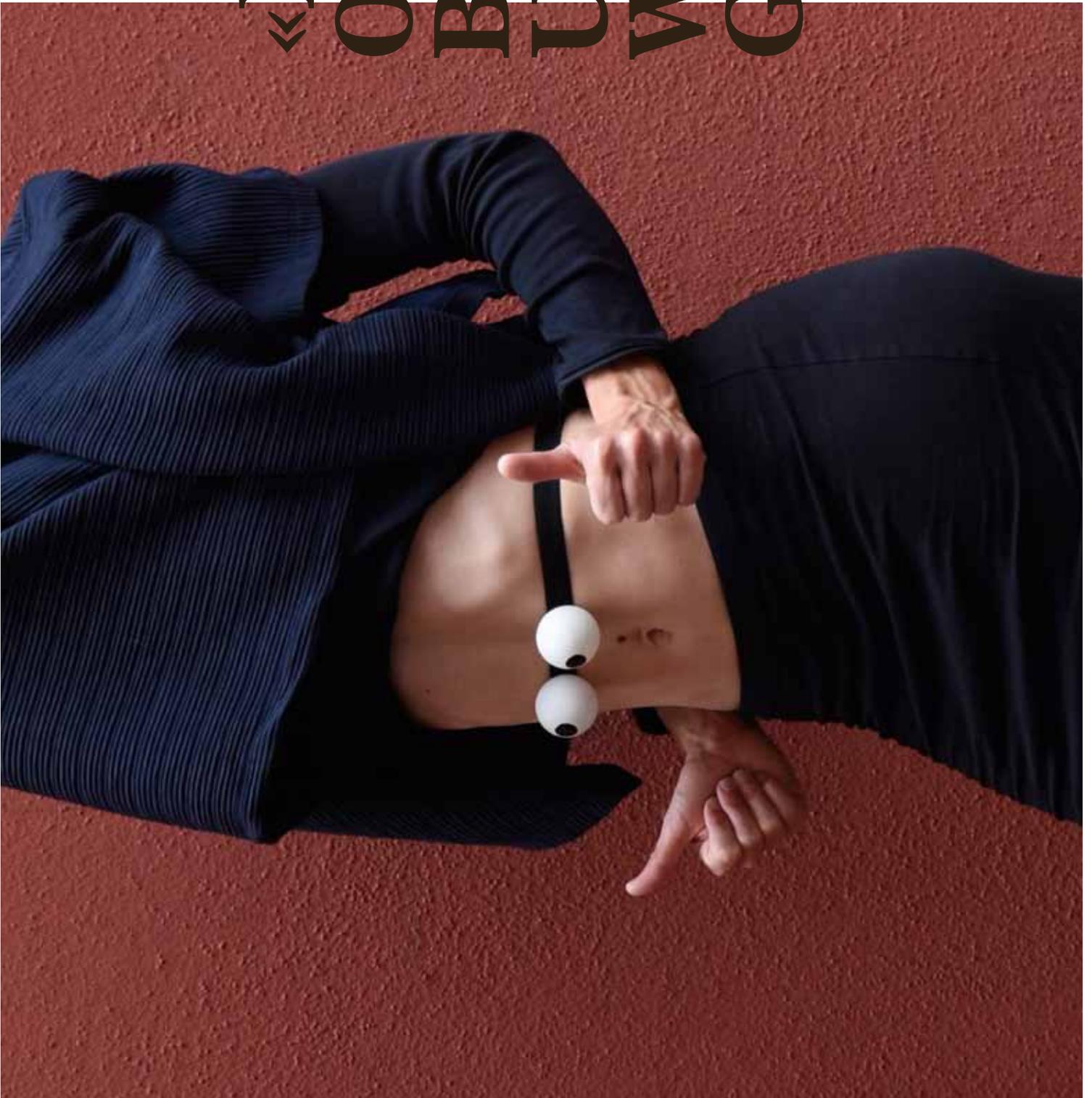
Die Stadt Thun zeichnet jedes Jahr Kunstschaffende aus Thun und der Region mit Kulturförderpreisen aus. Der Preis wird seit 1999 vergeben. Seit 2004 stiftet der Gemeindeverband Thuner Amtsanzeiger den Preis, der aktuell mit 10'000 Franken dotiert ist. In unserer Serie fragen wir bei ehemaligen Preisträgerinnen und Preisträgern nach, wie es ihnen seit dem Gewinn der Auszeichnung ergangen ist. In der vorliegenden Ausgabe berichten wir über die Thuner Schauspielerin Anita Bertolami, die heute in Freiburg im Breisgau lebt und arbeitet.

ANITA BERTOLAMI

Text: Stephan Schneider
Fotos: Tabea Reusser



«IMMER OFFEN BLIBBEN BUND WETTER GEGHEN»



Wer es nicht weiss, würde es wohl erraten. Anita Bertolami sieht irgendwie nach Theater, Clown und Pantomime aus. Die zierliche Schauspielerin hat, im positiven Sinne, etwas Kindliches und Erdverbundenes. Sie wirkt bei unserem Gespräch zufrieden und hat immer ein entspanntes Lächeln im Gesicht.

Der Kulturförderpreis, mit dem sie 2009 ausgezeichnet wurde, habe einen wichtigen Denkprozess ausgelöst, erzählt Anita Bertolami bei unserem Treffen bei Kaffee und Kuchen in einem Thuner Restaurant. «Dass mich meine Heimatstadt als förderungswürdig erachtet hat, hat mich sehr gefreut. Ich fühle mich privilegiert, in einer Stadt und in einem Land aufgewachsen zu sein, wo es eine so gute Kulturförderung gibt. Für mich war damals der Moment gekommen, mein bisheriges Schaffen zu überdenken und mir zu überlegen, wie es weitergehen soll.»

Ihr Leben als Schauspielerin nahm zehn Jahre vorher ihren Anfang. Mit klassischem Theater, später auch Improvisationstheater, einer professionellen Theaterausbildung in «The Commedia School» in Kopenhagen und einem ersten Highlight im Jahr 2006: «Zuvor war alles noch so neu und aufregend, dann kam die Produktion «Creeping Carnival», und zum ersten Mal konnte ich plötzlich genügend Geld mit meiner Arbeit verdienen, um davon zu leben.» Mit dem pantomimisch zur Musik choreografierten Figurentheater wurde Anita Bertolami zu einer Tournee in Australien und an das weltweite Figurentheaterfestival «UNIMA 2008, International Puppetry Festival and Conference» in Perth eingeladen.

Veränderungen als Grundlage des künstlerischen Schaffens

Zusätzlich zur Bestätigung ihres Schaffens ermöglichte der Kulturförderpreis auch, Veränderungen einzuleiten: «Mir war schon immer wichtig, Neues zu erlernen und auszuprobieren, mich weiterzuentwickeln. Nachdem ich «Creeping Carnival» sehr erfolgreich während über drei Jahren aufgeführt hatte, überkam mich das Gefühl stehen zu bleiben. Das Preisgeld gab mir die Möglichkeit, mich weiterzubilden!» Konkret war das ein Butoh-Tanzkurs, eine aus Japan stammende Form des modernen Tanzes. Anita Bertolami

liess das Erlernte in ihre Arbeit einfließen und konnte vor allem für ihre Bühnenpräsenz enorm profitieren. Das Resultat war dann auch etwas völlig Neues, die nächste Produktion «Transfiguro», bei der ihr Körper ihre Spielfläche ist. Da wird der Bauch zum Gesicht, der Po zum Mund, eine ständige körperliche Metamorphose, die ausserordentliche Beweglichkeit erfordert und die ungewöhnlichsten Kreaturen zu Tage bringt. Das Stück entwickelte sie gemeinsam mit der Cellistin Monika Ecker aus Freiburg im Breisgau, die während den Auftritten live performt. Die Produktion war und ist bis heute äusserst erfolgreich.

Diese Veränderungen seien nicht nur wichtig, sondern die Grundlage ihres Schaffens, meint Anita Bertolami: «Immer offen bleiben und weitergehen, so bin ich schon immer gewesen und so wird es mit Sicherheit auch in Zukunft bleiben. Es ist mir nicht möglich, jahrelang nur das Gleiche zu spielen, so laufen sich die Dinge für mich schnell zu Tode. Ich brauche immer neue Inputs, Ideen und Impulse, die ich in meine Arbeit einbauen kann. Ob das nun Querflötenstunden oder Lindy-Hop-Tanzkurse sind, alles findet Einlass in das Gesamtwerk.»

Aktuell ist sie mit ihrem Bühnenpartner Shiva Grings, mit dem sie auch privat liiert ist, als «The Burps» in den Städten Europas unterwegs. Im Strassentheater mimt das Paar zwei

unförmige Kreaturen, die aus einer anderen Welt zu kommen scheinen und ihre Umgebung auf ihre ganz eigene tänzerische Art erforschen. «Ein sehr spannendes Projekt», erzählt Anita Bertolami. «Wie bei all meinen Stücken entwickelt sich die Performance bei jeder Aufführung weiter. Da ist viel Improvisation im Spiel, wir achten auf die Reaktionen des Publikums und nehmen eigentlich immer Neues mit auf.»

Auf die Frage, ob es auch in Zukunft in fast jede Richtung weitergehen könnte, antwortet sie: «Wirklich fast. Im Moment arbeiten die Gedanken an einer nächsten Produktion. Es dauert neben den Auftritten, die ja zeitgleich laufen, immer seine Zeit, bis ein Projekt zuerst als Idee entwickelt und dann ausgearbeitet ist. Und wenn ich etwas weiter in die Zukunft blicke, wäre da der Wunsch, mit «Clowns ohne Grenzen» ehrenamtlich in Gebieten zu spielen, wo es wenig zu lachen gibt. Wir werden sehen!»

Ob als Clown, als «Burp», als Körperbühne oder als irgendeine andere, selbstgedachte Kreatur – Anita Bertolami wird ihr Publikum auch weiterhin mit Neuem und im wahrsten Sinn des Wortes Fantastischem überraschen. Und klar ist: Sie wird immer offen bleiben und weiter gehen.

www.anita.bertolami.net



«ICH WILL ROCKSTAR WERDEN! UND DAS WAR ERNST GEMEINT.»

Interview: Stephan Schneider
Fotos: Tabea Reusser

DISKUSSIONSTEILNEHMER VON LINKS NACH RECHTS:

Stephan Schneider

Stellvertretender Leiter (bis Ende Juni 2016)
(Diskussionsleiter)

Samuele Zanella

Band «The Two Romans»
www.thetworomans.com, Leadgesang

Lukas Kipfer

Band «The Souls»
www.thesouls.ch, Leadgitarre

Daniel Zimmermann

Band «Dirty Purple Turtle»
www.dirtypurpleturtle.ch, Electronics

David Zingre

Band «Dirty Purple Turtle»
www.dirtypurpleturtle.ch, Schlagzeug





Wer kein Superstar ist, der ist einfach nur Musiker. Und fristet damit ein spannendes, erfüllendes, kreatives, karges und undankbares Dasein. Oder nicht? Mitglieder der Thuner Bands «The Two Romans», «The Souls» und «Dirty Purple Turtle» diskutierten im Kaliforni-Studio in Steffisburg über ihr Leben als Musiker. Das Gespräch führte Stephan Schneider, bis Ende Juni stellvertretender Leiter der Kulturabteilung.

Stephan Schneider: *Wie seid ihr Musiker geworden? Oder anders gefragt: Wie ist es dazu gekommen, dass Musik in eurem Leben einen so wichtigen Stellenwert bekommen und auch behalten hat?*

Samuele Zanella: In meiner Kindheit war es bei uns zu Hause immer äusserst still, und natürlich durften wir beim Essen nicht singen. So habe ich schon früh angefangen, für mich zu singen, wann immer ich alleine war. Irgendwann ist mir schliesslich bewusst geworden, dass ich so im wahrsten Sinn des Wortes Dinge verarbeite, die raus müssen. Und dass meine Stimme mein Instrument und Werkzeug ist.

Lukas Kipfer: Bei mir war es genau umgekehrt und ziemlich klassisch. Meine Familie war sehr Musik praktizierend, ich habe schon mit sieben Jahren mit Gitarrenunterricht angefangen. Dann kamen viele Bands mit Schulkollegen und sehr früh der eindeutige Entscheid: Ich will Rockstar werden! Und das war ernst gemeint.

Daniel Zimmermann: Ich bin in einem ziemlichen «Kaff» aufgewachsen, und da gab es ehrlich gesagt nicht viel anderes zu tun! Mit der elektronischen Musik hat sich mir eine riesige Welt mit schier unbegrenzten Möglichkeiten aufgetan, in die ich eintauchen konnte. Und damit habe ich einfach nie mehr aufgehört.

Und nun habt ihr eure Leidenschaft zum Beruf gemacht?

Lukas Kipfer: Eher zur Berufung, denn finanziell einträglich ist das Musikerdasein für uns jedenfalls im Moment noch nicht. Ich hätte die Möglichkeit gehabt, als Musiker mit Jobs mein Geld zu verdienen. Auch die Jazz-Schule war ein Thema. Ich habe mich jedoch gegen diese Optionen entschieden, damit ich mich voll der Kreativität in meiner Band hingeben kann. Nun arbeite ich zu 80 Prozent in einem regulären Job mit dem Ziel, mein Pensum zu reduzieren.

Samuele Zanella: So ähnlich mache ich das auch, ich arbeite den halben Tag, um die andere Hälfte Musiker zu sein. Wichtig ist die Unterstützung der Familie. Ich bin verheiratet und möchte gerne einmal Kinder. Es ist aber klar, dass ich wohl nie das grosse Geld heimbringen werde. Und in der Ferienplanung geht die Band immer vor Privatem. Das braucht viel Verständnis.

Lukas Kipfer: Stimmt, das mit den Ferien ist wirklich so eine Sache...

David Zingre: Soll ich Euch ein Taschentuch holen? Da kommen einem ja die Tränen (Gelächter). Es ist doch so, dass wir Prioritäten setzen mussten. Ich wohne mit 36 Jahren immer noch in einer WG, damit ich machen kann, was ich mache und meine Vorstellung von Musik leben darf. Wichtig ist mir nur, dass ich nichts drauflegen muss. Eine dicke Null am Schluss muss sein, dann stimmt das für mich.

«Wir müssen innovativ sein und zum Beispiel die Möglichkeiten des Internets ausloten.»

Mehr scheint ja im Musikbusiness heute gar nicht mehr drin zu liegen.

Samuele Zanella: Das ist schon schade. Es wird heute mehr produziert und konsumiert als je zuvor. Aber die Streamingdienste sind eigentlich die einzigen, die damit Geld verdienen. Das Geld gelangt nicht bis zum Künstler.

David Zingre: Ich finde das immer etwas ein Gejammer. In den letzten zwei Jahrzehnten hat ein Wandel stattgefunden, das ist ganz klar. Das ist aber schon lange nichts mehr Neues. Wir müssen innovativ sein und zum Beispiel die Möglichkeiten des Internets ausloten. Denn diese sind für Musikerinnen und Musiker grossartig.

Lukas Kipfer: Ich möchte mich auch nicht beklagen. Wir spielen nun seit sechs Jahren ständig Konzerte und konnten uns so eine grosse Fanbase aufbauen. Das ist heute enorm wichtig. Ein fetter Plattendeal ist für uns auch überhaupt kein Ziel. Uns reicht momentan ein gutes Management, welches uns Konzerte ermöglicht und für uns networkt.

Also ist live spielen für euch als Musiker heute das einzige noch Einträgliche im Musikgeschäft? Alben werden einzig produziert, um an Auftritte zu kommen?

Daniel Zimmermann: Natürlich nicht nur. Aufnahmen zu machen, ob für ein Album oder um online zu stellen, ist nach wie vor ein kreativer und spannender Prozess. Denn das ist das künstlerische Schaffen an und für sich. Aber es ist schon so, dass wir unsere CDs vor allem fürs Booking benötigen und nach den Konzerten ans Publikum verteilen, so wie Flyers.

Lukas Kipfer: Unsere Extended Plays (EPs) sind auch ganz klar nur Promomaterial. Wir haben an unseren Konzerten in den letzten Jahren so gegen die 8'000 Stück verteilt. Das ist doch toll! So bleiben wir im Gespräch und binden das Publikum längerfristig an uns.

Was waren denn eure bisherigen persönlichen Highlights als Band?

Lukas Kipfer: Mein Highlight war und ist eigentlich, dass bei uns einfach immer alles geklappt hat, was wir uns vorgenommen haben. In drei Jahren konnten wir drei EPs und nun unser Debut-Album veröffentlichen, wir waren für Konzerte und Aufnahmen sechs Wochen in Los Angeles und haben eine tolle Ukraine-Tour gespielt.



«Aufnahmen zu machen, ob für ein Album oder um online zu stellen, ist nach wie vor ein kreativer und spannender Prozess.»

David Zingre: Ich fand es immer wieder unglaublich, dass wir mit unserem Nischensound überhaupt ein Publikum und noch dazu ein Label finden konnten. Als persönlich äusserst eindrucksvolles Erlebnis habe ich unsere letztjährigen Konzerte in Bosnien mit einem sehr dankbaren Publikum in Erinnerung.

Samuele Zanella: Wir haben als Band ja erst im Frühling 2015 angefangen und konnten im Juni desselben Jahres bereits das Finale des Emergenza Bandcontest im Bierhübeli Bern gewinnen. In diesem Jahr ist unsere zweite EP erschienen und wir konnten auf der Waldbühne des Gurtenfestivals, am Montreux Jazz Festival und am Heitere Open Air in Zofingen spielen. Das sind in so kurzer Zeit eigentlich fast nur Highlights!

Und wie seht ihr Eure Zukunft als Band? Bleibt ihr dran?

Lukas Kipfer: Hundertprozentig!

David Zingre: Ja klar!

Samuele Zanella: Auf jeden Fall. Mein Traum ist es, möglichst viel Zeit in die Musik investieren zu dürfen und trotzdem nicht auf eine eigene Familie verzichten zu müssen.

Daniel Zimmermann: Mit sechzig Jahren immer noch Freude an der Musik haben und auch noch Freunde sein!

Und wie wichtig ist euch als Thuner Band eigentlich Thun?

Lukas Kipfer: Ich bin in Thun aufgewachsen, so wie die meisten meiner Bandkollegen. Es ist klar, dass unsere Heimat ein wichtiger Bestandteil unseres Lebens und damit unserer Musik ist. Und dann ist da natürlich die Café Bar Mokka, denn erst als wir zum ersten Mal bei MC Anliker gespielt hatten, fühlten wir uns wie eine richtige Band. Dafür mussten wir ihn aber auch zwei Jahre bearbeiten!

Daniel Zimmermann: Für uns ist das AKuT ein wichtiger Thuner Kulturraum. Wir spielen da sehr regelmässig und geniessen es jedes Mal sehr. Denn der kulturelle Freiraum ist auch ein musikalischer Freiraum, in dem man Neues ausprobieren und experimentieren kann.

Samuele Zanella: Ich bin ja mit meinem Bruder in Rom aufgewachsen und erst im Alter von 20 Jahren nach Thun gekommen. Wir fühlen uns in Thun sehr wohl und auch zu Hause, sind aber trotzdem oft ein wenig Heimweh-Römer. Als Kinder sind wir am Wochenende und in den Ferien immer ans Meer gefahren. In Thun hingegen ist der See direkt vor der Türe. Von dem her ist es in Thun für mich bis heute immer beinahe wie in den Ferien. Was will man mehr?

VOM EHEMALIGEN ARMEE-BÜROGEBÄUDE ZUM INSPIRIERENDEN KÜNSTLERHAUS

DAS ATELIER- HAUS

Text: Marianne Flubacher
Fotos: Tabea Reusser



Stadtauswärts Richtung Bern, zwischen Eisenbahn und Aare, befindet sich das Thuner Atelierhaus. Der Fotograf Christan Helmle aus Thun gehört zu den Pionieren und Gründern dieses Künstlerhauses, die bildende Künstlerin Raffaella Chiara aus Bern zog vor ein paar Jahren ein. Sie berichten über den Alltag im Atelierhaus und über dessen Geschichte.



Ein schlichter, mehrstöckiger Bau mit grosszügigen Fenstern reiht sich an der Uttigenstrasse in die lange Häuserzeile ein. Die Eisenbahn ist nicht zu überhören, die Züge fahren direkt hinter dem Gebäude vorbei. Eine grosse Glastür führt ins ehemalige Armee-Bürogebäude, in dem rund ein Dutzend Kunstschaaffende Ateliers gemietet haben. Im Parterre befinden sich unter anderem die zwei hellen und grosszügigen Atelierräume von Raffaella Chiara. Das grosse Treppenhaus führt einen in die oberen Stockwerke, wo weitere Arbeitsräume – auch derjenige von Christian Helmle – und das Architekturbüro von Johannes Saurer eingerichtet sind. Im letzten Stockwerk befinden sich die Cafeteria und eine Dachterrasse mit Sicht auf Schienen und Alpen.

«Für mich waren die grosszügigen und lichtdurchfluteten Räume des Hauses ein wichtiger Grund, mein Wohnatelier in Bern vor ein paar Jahren aufzugeben und neue Räume in Thun einzurichten», erzählt Raffaella Chiara. «Ich wusste, dass ich solche Räumlichkeiten nicht so rasch wieder finden würde. Aber es waren noch andere Aspekte, die mich zum Umzug bewogen. So auch die funktionierende Infrastruktur, die Qualität der Räume und des Hauses per se und dessen Ausstrahlung. Hinzu kam, dass ich den Künstler Dominik Stauch, der unweit von hier wohnt, schon lange kenne und ich den Austausch mit ihm sehr schätze. Er ist es auch, der mir das Atelier vermittelt hat.» Sie staune immer wieder, dass sie in solch grosszügigen Räumen arbeiten könne. Die Arbeit erlebe sie hier als enorme Bereicherung, hält die Künstlerin weiter fest. «Als ich einzog, stand die Organisation des Jubiläumsfestes im Jahr 2014 bevor. Ich lernte die Leute im Haus rasch kennen. Es war ein intensives und gutes Jahr.»

Manchmal genügt ein Ja oder ein Nein

Zur Frage, ob er sich über die eigene Arbeit mit den Kunstschaaffenden im Haus austausche, sagt Christian Helmle: «Über meine Fotografien spreche ich, wenn ich nicht weiter komme und eine Frage oder ein Problem habe. Ich bin sonst eher ein Einzelkämpfer. Die Zeit der gemeinsamen Projekte ist vorbei, jede und jeder hat heute seine Arbeiten und geht seinen Themen nach. Der Austausch ist pragmatisch. Aber wir helfen einander und gehen aufeinander zu, wenn wir spezifische Fragen haben.»

«Ob wir Hilfe holen und den Austausch pflegen, ist auch Charaktersache», sagt Raffaella Chiara. Es gebe Künstlerinnen und Künstler, die rasch ein Netzwerk aufbauen, den Dialog pflegen und ihre eigene Arbeit im Gespräch reflektieren wollen. Sie selber suche das Gespräch erst, wenn eine Werkgruppe weiter fortgeschritten und entwickelt sei. Zu Beginn einer Arbeit seien Ihre Ideen und Skizzen noch zu fragil, um darüber zu sprechen. Und manchmal wolle sie auf eine Frage auch nur ein Ja oder ein Nein. Das genüge oftmals schon, um bei der Arbeit weiterzukommen. Wenn man sich generell austauschen wolle, sei im Pausenraum im vierten Stock meistens jemand anzutreffen. Das Atelierhaus biete aber auch die Möglichkeit sich zurückziehen. Diese Freiheit zu haben, sei sehr angenehm, sagt die Künstlerin.

Bei der Neuvermietung der Ateliers werde darauf geachtet, Künstlerinnen und Künstler auszuwählen, die professionell arbeiten und im Atelier aktiv und präsent seien. «Wir müssen uns nicht jeden Tag begegnen, aber es ist gut zu wissen, dass das Haus belebt ist.», erklärt Raffaella Chiara.

Gegenwärtig arbeiten Künstlerinnen und Künstler unterschiedlichsten Alters im Haus. Der Jüngste studiert an der Hochschule der Künste (HKB), der Älteste ist über siebzig Jahre alt. Die letzte Ausschreibung lief etwas zögerlich an, aber auf einmal gab es einen Ansturm und Personen aus dem In- und Ausland zeigten grosses Interesse an den Atelierräumen. «Das war sehr erfreulich und zeigt, dass das Haus mittlerweile über die Region hinaus bekannt ist», sagt Christian Helmle.

«Es war ein unbelebtes Gebiet, eine Stadt in der Stadt»

Christian Helmle erinnert sich lebhaft an die Anfänge des Atelierhauses. Vor über zehn Jahren suchten mehrere Thuner Kunstschafter neue Atelierräume. Ihre bisherigen Lokalitäten wurden zu teuer, anderweitig genutzt oder befanden sich in schlechtem Zustand. In dieser Zeit begann auch die Ruag gerade ihren Betrieb zu zentralisieren. Verschiedene Gebäude auf dem Gelände standen bereits leer und wurden nach und nach an Externe vermietet. «Damals war die Organisation auf dem Areal jedoch noch sehr militärisch geführt. Wer es betreten wollte, musste am Eingangstor vorbei und beim Wärterhäuschen einen roten Zettel ausfüllen. Es war ein unbelebtes Gebiet, eine Stadt in der Stadt. Deshalb war ich zuerst sehr skeptisch, ob dies der richtige Ort für mich ist», erinnert sich der Künstler. Als er aber diese ehemaligen Büros der Armee an der Uttigenstrasse 27 sah, war rasch klar, dass er sich hier einrichten wollte. «Die Räume waren der Hammer, und der Ort zwischen Eisenbahn und Aare gibt einem das Gefühl, mit der Welt verbunden zu sein!»

Nach Zuzug vieler Betriebe ein belebtes Areal

Das Wärterhäuschen wurde auch bald entfernt, heute ist das Tor tagsüber geöffnet. Abends muss man über eine Gegensprechanlage Einlass zum Areal verlangen. Das Gelände hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Liegenschaften wurden saniert, eine Kindertagesstätte und ein Restaurant eingerichtet, Firmen und Büros haben sich angesiedelt und beleben das weitläufige Gebiet. Und die gute und kreative Stimmung ist nach wie vor prägend für das Atelierhaus.

www.atelierhausthun.ch





**WETT-
BEWERB
MITMACHEN
UND
ATTRAKTIVE
PREISE
GEWINNEN**

Preise

1. 1 Jahresabonnement der Stadtbibliothek Thun für alle Medien inkl. Zugang zur digitalen Bibliothek Bern und BeoBiblioPass
2. 2 Tickets für ein Konzert nach Wahl der Reihe «All about music» im KKThun
3. 2 Tickets für die Aufführung «Die Schneekönigin», Winterzauber 2016/2017
4. Publikation «Thunersee» von Christian Helmle
5. 1 IGT-Gutschein im Wert von 30 Franken
6. 1 Gutschein aus dem Shop des Kunstmuseums Thun im Wert von 20 Franken
- 7./8. Publikation «KunstOrte. Kunst im öffentlichen Raum»
9. Postkartenset «Kunst im öffentlichen Raum»



Welche Person(en) oder welcher Ort in Thun werden auf den Bildern gezeigt? Finden Sie die richtige Lösung.

N°1

- Schloss Thun Atelierhaus Thun Spital Thun

N°2

- Vladimir Petković, Trainer Schweizer Nationalmannschaft
 Alexander Tschäppät, Berner Stadtpräsident
 Gerhard Tschan, Komiker und Gewinner des Grossen Kulturpreises 2016

N°3

- The Souls Abba Patent Ochsner

N°4

- Roman Gimmel, Vorsteher Direktion Bildung Sport Kultur
 Jan Miluška, stellvertretender Leiter der Kulturabteilung seit August 2016
 Roger Federer, Tennisspieler

Beantworten Sie die Fragen auf:

www.thun.ch/kulturzeiger oder schicken Sie den Talon bis spätestens 30. November 2016 an die Kulturabteilung der Stadt Thun, Thunerhof, Postfach 145, 3602 Thun.

Vorname:

.....

Name:

.....

Strasse:

.....

PLZ und Ort:

.....

Wer alle Fragen richtig beantwortet, nimmt an der Verlosung teil.



GESCHICHTE MODERN UND STILVOLL INSZENIERT

Interview: Marianne Flubacher
Fotos: Tabea Reusser, Lilian Raselli

Die Realisierung der ersten und zweiten Etappe der neuen Dauerausstellung im Schloss Thun ist geschafft, die dritte Etappe steht noch bevor. Was es heisst, eine neue Dauerausstellung umzusetzen, darüber berichten Aurel Aebi und Lilian Raselli im Interview mit Marianne Flubacher, Leiterin der Kulturabteilung. Aurel Aebi ist Mitbegründer des bekannten Ateliers Oï in La Neuveville und massgeblich an der Neuinszenierung der Dauerausstellung im Schloss Thun beteiligt. Lilian Raselli, Museumsleiterin, ist seitens Schloss Thun hauptverantwortlich für die Realisation des Projekts.

Marianne Flubacher: Was interessiert und reizt Sie am Projekt in Thun besonders?

Aurel Aebi: Da ich in Oberhofen aufgewachsen bin, fuhr ich auf dem Schulweg täglich am Schloss Thun vorbei und realisierte, wie stolz es über der Stadt thront. Als wir zum Wettbewerb für die Neuinszenierung der Dauerausstellung im Schloss eingeladen wurden, war es eine grosse Freude, sich damit auf einer anderen Ebene auseinanderzusetzen. Es war, als ob ich dem Schloss, das mich als Kind zu Träumereien hingerissen hat, etwas zurückgeben konnte.

Wie haben Sie die Ideen für die Neuinszenierung entwickelt? Wie gingen Sie an diese Aufgabe heran?

Aurel Aebi: In diesem Projekt war uns der respektvolle Umgang mit dem Schloss als wertvollstes Ausstellungsobjekt sehr wichtig, daher sollte unser Eingriff nicht mit diesem konkurrenzieren. Aus diesem Wunsch heraus entwickelten wir eine Mikroarchitektur, die in die Schlossräume hineingestellt wurde und mit gebührendem Respekt den nötigen Abstand zur Bausubstanz des Donjons hält. Durch die perforierte und von innen herausleuchtende Aussenhaut unserer «Laterne Magique», scheint das neue Element jedoch sanft mit den Böden und Mauern des Schlosses zu verschmelzen, ein Raum zwischen alt und neu wird aufgespannt, der die Besuchenden aufzunehmen vermag.

Die Sammlung der Stiftung Schloss Thun umfasst rund 15'000 Objekte – eine beachtliche Zahl. Da ist die Auswahl der Gegenstände nicht ganz einfach?

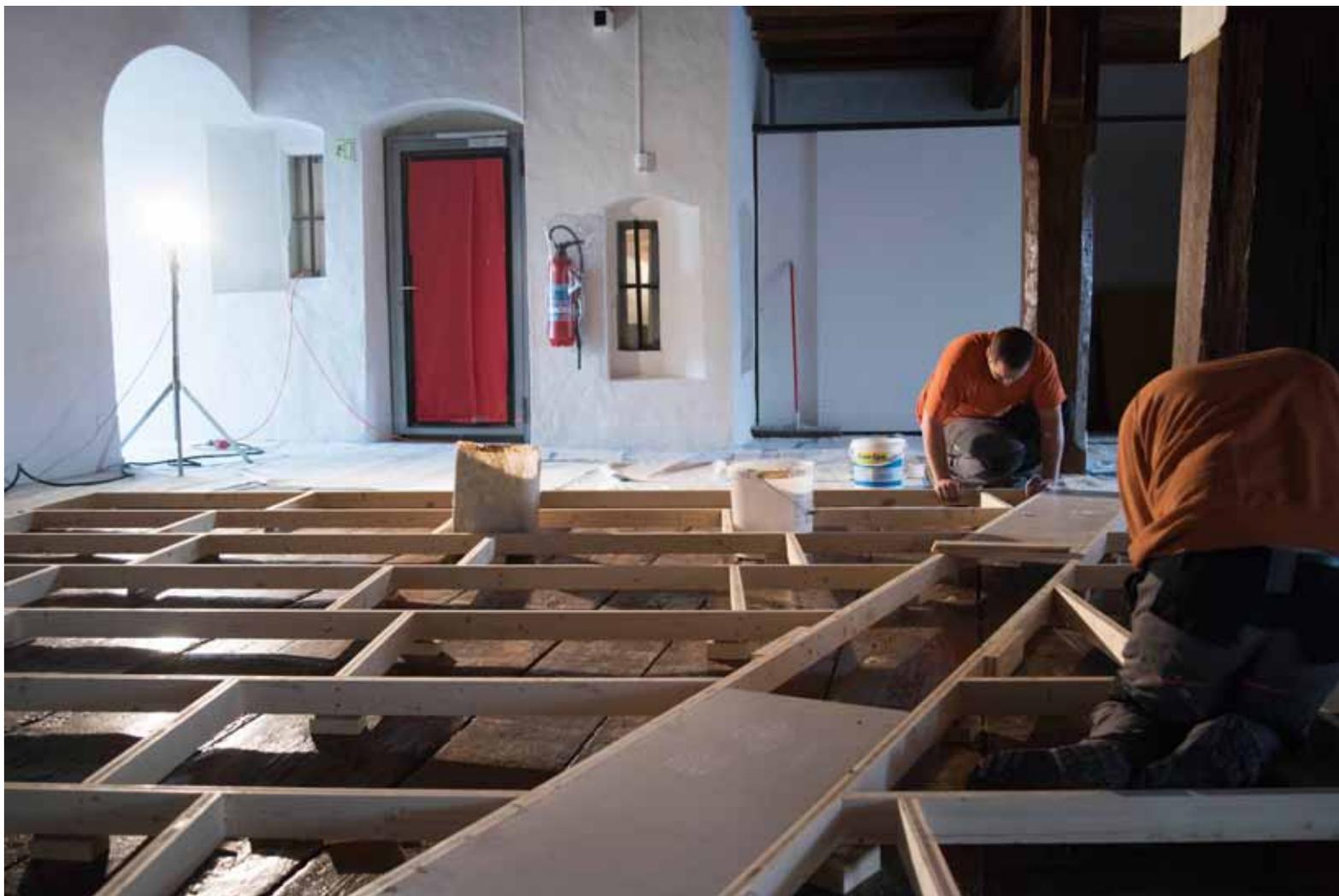
Lilian Raselli: Sämtliche Objekte unserer Sammlung sind inventarisiert, fotografiert und in einer Datenbank erfasst. So konnte ich das Inventar systematisch durchsehen. Ich arbeitete dabei stark mit dem Gefühl und überlegte mir, welches Objekt emblematisch für eine bestimmte Aussage ist. Natürlich gab es auch Gegenstände, bei denen von Anfang an klar war, dass sie in der Ausstellung präsentiert werden müssen, so beispielsweise die wertvollen Burgunterteppichen oder der imposante Schultheissenstuhl.

Die letztendlich ausgewählten Objekte sind ein Extrakt dieses Vorgangs. Etliche der ausgewählten Objekte mussten aufwändig restauriert werden. Dafür waren wiederum zusätzliche finanzielle Drittmittel notwendig. In Bezug auf die wissenschaftliche Korrektheit konnte ich dankenswerterweise auf das Fachwissen zahlreicher Berufskolleginnen und Berufskollegen zurückgreifen.

Wie arbeiten und organisieren Sie sich im Atelier Oï?

Aurel Aebi: Unser Team setzt sich aus Mitarbeitenden der Bereiche Architektur, Szenografie, Produktdesign und Grafik zusammen. Wir wollen bei einer Projektbearbeitung aus den Erfahrungsschätzen aller dieser Berufsfelder schöpfen und fördern deshalb eine interdisziplinäre Zusammenarbeit. Jeder dieser Bereiche lehrt einen anderen Blick auf die Materie. Dies trägt zu einer tiefgreifenden Analyse der Aufgabenstellung und einer gründlichen Bearbeitung des Projektes bei.





Und wie arbeiten das Atelier Oï und das Schloss zusammen?

Lilian Raselli: Die Zusammenarbeit ist natürlich sehr eng, obwohl gewisse Aufgaben klar zugeordnet sind. Konzept und Inhalte wurden vom Museum erarbeitet. Gemeinsam mit den Verantwortlichen von Atelier Oï haben wir diskutiert, was die Ausstellungsweise bei unseren Gästen für ein Gefühl wecken soll. Das Umsetzen der Inhalte, die Präsentation und Gestaltung, die Auswahl der Materialien lagen in der Verantwortung des Ateliers. Die Vorschläge haben wir gemeinsam diskutiert. Ausserdem musste bei allen Ideen berücksichtigt werden, ob sie mit dem Betrieb vereinbar sind. Dennoch sollte die Attraktivität gewährleistet bleiben. Gewisse Ideen waren zudem in der Umsetzung nicht haltbar. So änderten wir die Farbgebung der Gittermuster, als wir anhand der erstellten Muster merkten, dass die gewählten Farben ganz anders wirkten, als wir uns das in der Theorie vorgestellt haben. Wie man sich doch manchmal täuschen kann!

Wie haben Sie die Materialien ausgewählt? Worauf haben Sie dabei geachtet?

Aurel Aebi: Es wurde nach einer Konstruktion gesucht, die im Werk produziert und vor Ort schnell und einfach zusammengebaut werden kann. Wir hatten somit die Wahl zwischen einer Holz- oder einer Metallkonstruktion, wobei letztere aufgrund der Materialeigenschaften viel filigraner ausgeführt werden kann. Stahl ist ein beständiges Material, das auch den klimatischen Bedingungen im Schloss gut standhält und sich zusätzlich mit seinen optischen Eigenschaften von der Bausubstanz des Schlosses abhebt, wodurch der Kontrast zwischen alt und neu verstärkt wird. Die gewählte Bauweise erlaubt neben dem relativ schnellen Aufbau auch einen rationellen Abbau, sollten die Ausstellungsräume eines Tages wieder in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden.

Sicher gab es auch Ideen, die aus Kosten- oder anderen Gründen nicht realisierbar waren?

Lilian Raselli: Der gesamte Unterbau des Donjons ist ein Holzständerbau und schwingt. Deshalb konnten wir keine Beamer einsetzen, da diese sehr sensibel auf Erschütterungen reagieren. Aus betrieblichen und finanziellen Gründen mussten wir auch den interaktiven Teil der Ausstellung reduzieren.

Ist das Projekt in Thun für Sie in Bezug auf die Komplexität eher ein überschaubares oder ein grosses Projekt?

Aurel Aebi: Die Komplexität in diesem Projekt entstand vor allem durch die geschichtsträchtigen Elemente, mit denen wir uns auseinandersetzen mussten, und nicht durch die Grösse der Baustelle. Durch die Zusammensetzung unseres Teams von Architekten bis Grafikerinnen decken wir im Allgemeinen eine Spannweite von sehr grossen bis eher kleinen Projekten ab. In Thun galt es, die Gegenstände auf die ihnen würdige Art und Weise zu präsentieren, was eine enge Zusammenarbeit mit Spezialisten der Schweizer Geschichte forderte.

«Bei der Umsetzung, vor allem der zweiten Etappe, wurde die Bausubstanz des Schlosses selbst zur Herausforderung.»

Welches waren die grössten Herausforderungen bei der Konzeptionierung und Umsetzung der ersten und zweiten Etappe der neuen Dauerausstellung im Schloss Thun?

Aurel Aebi: Der springende Punkt bei der Konzeptionierung, wie der Respekt gegenüber dem Schloss, den wir wahren wollten. Weiter machten wir uns zur Aufgabe, das Schloss und die Ausstellungsobjekte, die den meisten Besuchenden noch unbekannt sind, «spielerisch» in Szene zu setzen und dem Schloss neues Leben einzuhauchen. Bei der Konzeptionierung der beiden Etappen musste eine Balance gefunden werden zwischen einer gewissen Grosszügigkeit der Mikroarchitektur samt Objektpräsentation und der «Luft» um diese herum, die das Gebäude braucht, um trotz dem modernen Eingriff atmen zu können. Bei der Umsetzung, vor allem der zweiten Etappe, wurde die Bausubstanz des Schlosses selbst zur Herausforderung. So war es beispielsweise nicht möglich, beliebig lange Bauteile durch die engen Treppenhäuser hochzubringen. Dies war bereits bei der Planung der Konstruktion zu bedenken. Da in den oberen Böden viele grossformatige Ausstellungsobjekte gezeigt werden

mussten, war auch eine Abweichung vom Konzept nötig. Wir brachten hier einige Objekte an den Wänden an, was wir wiederum nutzten, um einen Dialog zwischen Laterne und Schlossmauern herzustellen.

Und welches war für Sie bisher die grösste Herausforderung?

Lilian Raselli: Den finanziellen Rahmen nicht zu sprengen und trotzdem eine interessante und ansprechende Ausstellung zu realisieren. Manchmal war auch der Zeitdruck gewichtig, zum Beispiel beim Schreiben der Texte für die Panels, welche ein Konzentrat komplexer Inhalte sind.

Zum Schluss ein kurzer Blick in die Zukunft.

Lilian Raselli: Die dritte und letzte Etappe steht noch bevor! Viele Vorarbeiten sind bereits gemacht, und wir können auf zahlreiche Erfahrungen zurückgreifen. Ich bin zuversichtlich, dass wir dies schaffen und die dritte Etappe 2018 erfolgreich realisieren werden.

www.atelier-oi.ch
www.schlossthun.ch



KULTUR- SPOTS

Text: Marianne Flubacher

Fotos: Christian Helmle, zvg



Äusserst bunt und vielseitig ist der Alltag der Kulturförderung – ein paar Meilensteine, Highlights und Ideen werden kurz beleuchtet.

Chamäleon

Wer kennt sie nicht, die Plakate mit dem Chamäleon auf schwarzem Grund, die unsere Vorfreude auf die Thuner Kulturnacht wecken? Der Anlass soll auch weiterhin im Zweijahresrhythmus jeweils im Herbst stattfinden und das Publikum mit einem ansprechenden und vielseitigen Programm begeistern. Deshalb hat die Stadt Thun mit dem Verein Thuner Kulturnacht für die Jahre 2017, 2019 und 2021 einen neuen Leistungsvertrag abgeschlossen. Auf die sechste Thuner Kulturnacht im kommenden Jahr mit neuem Konzept können wir schon heute gespannt sein!

www.kulturnacht.ch

Eine Idee

Die Thuner Kulturszene ist aktiv, spontan und hat immer wieder gute Ideen. Sehr spontan kam auch ein Thuner Veranstalter mit der Idee eines «Kulturbusses» auf die Kulturabteilung zu. Das Projekt wurde sehr unkompliziert und erfolgreich umgesetzt, so dass seit Frühling 2016 Kulturveranstalter während eines Monats die Möglichkeit haben, auf der Rückseite eines STI-Busses der Linie eins für ihre Veranstaltungen zu werben. Es freut uns, stösst die Idee auf reges Interesse.

Highlight im November

«Thun preist die Kultur» ist eines der Highlights in der Thuner Kulturagenda. Am 2. November 2016 ist es wieder soweit: Im KKThun werden die Thuner Kulturpreise vergeben. In diesem Jahr wird der bekannte Komiker Gerhard Tschan mit dem Grossen Kulturpreis geehrt. Der Preis für Kulturvermittlung, der sogenannte «Kulturstreuer», geht an den Verein Winterzauber für sein Engagement im Bereich Theater für Kinder. Und mit je einem Kulturförderpreis werden die bildende Künstlerin Carina Solothurnmann sowie die Musikerinnen Christina und Evelyne Brunner ausgezeichnet.

Schule und Kultur – ein Austausch

Jeweils Anfang März treffen sich die Kulturverantwortlichen an Thuner Schulen und kulturinteressierte Lehrpersonen und Kindergartenrinnen zu einem Ideen- und Gedankenaustausch. Im kleinen Rahmen werden entweder im Thun-Panorama oder in der Kunstküche des Kunstmuseums Kulturprojekte an Schulen vorgestellt und reflektiert. Organisiert wird der Anlass von der Kulturabteilung zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern der Stadtbibliothek, des Kunstmuseums, des Museumsschlosses, des Amtes für Bildung und der Kommission Schule und Kultur der Stadt Thun. Die Kulturverantwortlichen an Thuner Schulen übernehmen eine wichtige Schnittstellen- und Vermittlungsfunktion, indem sie ihre Kolleginnen und Kollegen auf das vielfältige Thuner Kulturangebot für Schulen hinweisen und sie dafür sensibilisieren und begeistern.

Ein neues Gesicht bei der Kulturabteilung

Seit August hat das Team der Kulturabteilung einen neuen Mitarbeiter: Jan Miluška übernimmt die Stelle als stellvertretender Leiter und tritt damit die Nachfolger von Stephan Schneider an. Jan Miluška ist insbesondere verantwortlich für die Geschäftsführung der kulturellen Kommissionen, Kunst im öffentlichen Raum, die Organisation verschiedener Anlässe der Kulturabteilung wie beispielsweise die Kulturpreisverleihung oder das Thuner Kulturforum. Zudem betreut und koordiniert er das Künstleratelier in Berlin.



Meilenstein

Ein wahrer Meilenstein ist erreicht und das Kantonale Kulturförderungsgesetz umgesetzt. Das Gesetz ist seit 2013 in Kraft und regelt die Finanzierung der Kulturinstitutionen und Veranstalter neu. In der Folge wurden mit den kulturellen Institutionen neue Leistungsverträge erarbeitet und abgeschlossen. Ab Januar 2017 bis Ende 2020 werden die Stadt- und Regionalbibliothek, das Kunstmuseum und das Thun-Panorama, die Theatergastspiele der Kunstgesellschaft Thun, das Schloss Thun, die Schlosskonzerte Thun und das Schloss Oberhofen gemeinsam von der Stadt Thun, dem Kanton Bern und den Regionsgemeinden finanziert. Im Herbst 2016 befindet sich schliesslich noch der Regierungsrat über die Verträge. Einzig durch die Stadt Thun unterstützt werden das Thuner Stadt-Orchester und die Bachwochen Thun. In Zusammenhang mit der Umsetzung des Gesetzes wurde im vergangenen Jahr auch der Gemeindeverband Kulturförderung Region Thun gegründet, die Nachfolgeorganisation der Regionalen Kulturkonferenz Thun (RKK). Die Umsetzung der neuen kantonalen Gesetzgebung erforderte von allen Beteiligten nicht nur ein grosses Engagement und einen langen Atem, sondern auch ein gutes Zusammenspiel!



30 JAHRE

HAPPY BIRTHDAY

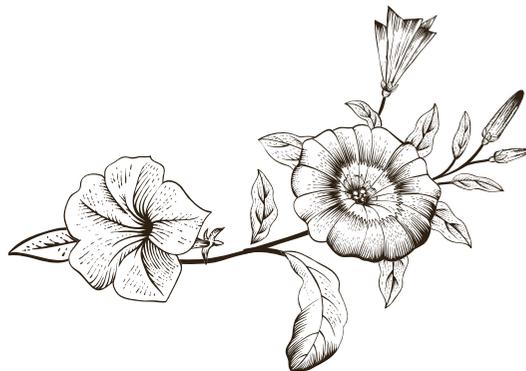
CAFE BAR MOKKA



Foto: MC Anliker

Die Kulturabteilung gratuliert Pädu Anliker zum wohlverdienten Thun-Preis 2016 und zu seinem diesjährigen runden Geburtstag: Stolze 30 Jahre führt der «Master of Ceremonies» die legendäre und einzigartige CAFE BAR MOKKA in Thun, die weit über die Landesgrenze hinaus bekannt ist. Zig Musikerinnen und Musiker aus aller Welt standen seither auf seiner Bühne (man geht von 3450 Shows seit 1986 aus), vielversprechenden jungen Bands und Slam-Poeten und -Poetinnen bietet er eine tolle Plattform und ein Sprungbrett. Mit dem stimmungsvollen und sehr beliebten Festival AM SCHLUSS bereichert er seit vielen Jahren im Sommer den Thuner Mühleplatz. Herzlichen Dank für das grosse und unermüdliche Engagement! Die Kulturabteilung wünscht MC ANLIKER weiterhin viel Erfolg und «Happy Birthday»!

www.mokka.ch



Carte Blanche für Michael Frei, Slam-Poet aus Thun

«DR SERSCH»

Fotos: Tabea Reusser

«Die Liebe ist wie ein Stück Fleisch, das man zu lange auf dem Grill vergisst; auf einer Seite ist's plötzlich durch», dachte sich Serge und stand verloren vor dem Kühlregal im Coop.

Die Menschen um ihn herum wuselten umher, als wären sie Duracell Hasen, nur er stand unschlüssig und irgendwie leidend vor dem Kühlregal und starrte auf die Auslage mit den reduzierten Artikeln, wo Cordon bleu nach Berner Art im Duo Pack gerade um 50 Prozent reduziert war. Aber eben: was soll man mit einem Duo Pack Cordon bleu nach Berner Art zu 50 Prozent, wenn man alleine ist?

Vor ein paar Tagen hätte ein Duo Pack ja noch Sinn gemacht. Vor ein paar Tagen hätte man da noch die Hälfte gespart bei diesem Rabatt von sensationellen 50 Prozent. Ja, vor ein paar Tagen hätten sie zusammen noch je ein Cordon bleu nach Berner Art geniessen können, aber jetzt war alles vorbei. Sie war weg, einfach so, aus heiterem Himmel hatte sie ihn verlassen. Einfach so, ohne Grund hatte sich Yvonne von ihm getrennt. Als wäre er ein zu heiss gewaschenes T-Shirt, das plötzlich nicht mehr gepasst hat.

Aber wo ein Ende ist, sei auch ein Neuanfang, hatte sie ihm noch gesagt, bevor sie ihn aus der Wohnung warf. Ihren Neuanfang hatte sie gemacht, hatte sich die Haare geschnitten, ein Carpe-Diem-Tattoo stechen lassen, die Wohnung nach Feng Shui eingerichtet, einen Chiwouwou gekauft und war Veganeerin geworden. Nur bei Serge gab es keine Neuanfänge; nein, denn wo soll man in Zürich schon neu beginnen? Er hatte es versucht: hatte Yoga Kurse besucht, war schwimmen gegangen, hatte sich einen Tinder Account erstellt und einen neuen Rasierer gekauft. Doch nichts half, immer war er irgendwie fehl am Platz, überflüssig oder im Weg.

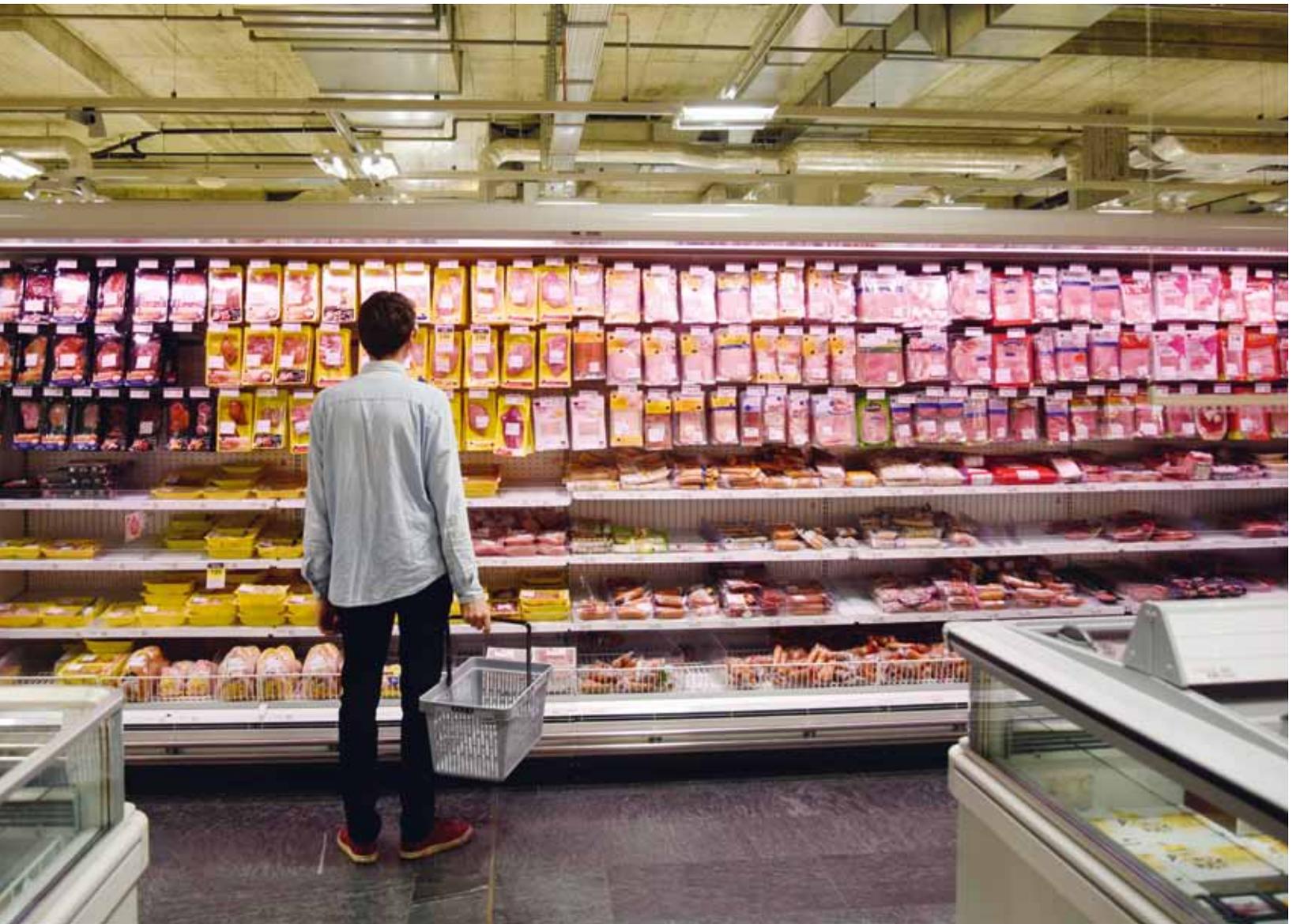
Es komme sicher wieder ein Licht am Ende des Tunnels, hatte seine Mutter noch am Telefon gesagt. Aber obwohl er sich seit der Trennung den Schmerz jeden Abend in 5 Deziliter Feldschlösschen Dosen ertränkte und sich die Lampe füllte, war ihm bis heute noch kein Licht aufgegangen.

«Wenn du nicht hinschaust, passiert's und etwas Neues kommt.» hatten seine Freunde noch gesagt. Aber das Einzige was passierte, als er nicht hinschaut war, dass ihm das Nudelwasser

überkochte und der Rucksack am Bahnhof gestohlen wurde. Serge fühlte sich wie der FCZ; sein Leben war auf dem absteigenden Ast. Am liebsten wäre er ja wieder nach Hause gefahren und hätte sich im Kinderzimmer im Einfamilienhaus seiner Eltern im Lerchenfeld unter der Bettdecke verkrochen und tagelang geweint. Ja, er war nicht für diese Stadt gemacht. Denn die Leute waren unfreundlicher als die Bedienung bei Hidir im Café Bar Zentral und komischer angezogen als MC Anliker vom Mokka. Jeder hatte irgendein «lässes Projektli» am Start, oder arbeitete irgendetwas mit Medien. Hauptsache nichts Konkretes, und trotz Löcher in den Taschen, lebten alle auf grossem Fuss. Alle waren «Friends» miteinander, trafen sich an irgendwelchen Szene Partys oder Street Food Festivals. Dort gab es irgendwelche hippen Speisen, zum Beispiel frittierte Würmer. Davon machten dann alle Fotos, anstatt sie zu essen oder posteten auf Twitter irgendwelche Hashtags wie #mademyday. Auch darum wollte Serge so schnell wie möglich weg von hier und je länger er das Duo Pack Cordon bleu nach Berner Art zu 50 Prozent anstarrte, desto mehr bekam er Heimweh. Er wollte wieder zurück nach Thun, den Ort mit dem Tor zu den Alpen. Dorthin, wo die Welt noch in Ordnung war. Wieder lernen zu lieben und zu leben in Thun. Wieder einmal dem Töffli Roger winken oder von der Bahnhofsbrücke in die Aare springen. Serge fühlte sich in Zürich immer mehr wie ein gestrandeter Wal. Doch es kamen keine Aktivisten von Greenpeace, die ihn wieder vom Strand zurück ins Meer oder in seinem Fall vom Mittel- ins Oberland rollten. Ja, er war gestrandet und merkte, wie er so langsam seelisch am Austrocknen war.

Alles, was er noch hatte, war ein Ipod Shuffle mit Plüsch und den Tigt Finks drauf. Am liebsten wäre Serge selbst ein Ipod Shuffle gewesen, einfach kurz schütteln und schon würde es anders weitergehen. Aber nichts war und die Tigt Finks besangen gerade den «Thun town traffic», aber wenn er die Chance gehabt hätte zurückzugehen, wäre ihm der ganze Verkehr egal gewesen, Hauptsache, er hätte sich nicht mehr in über-





volle Trams neben verschwitzten Menschen quetschen müssen. Hauptsache, er würde nachts mal schlafen können. Mittlerweile sangen Plüsch «U i ha Heimweh nach dä Bärge...» und Serge schluckte schnell die aufkommenden Tränen runter.

«alleine und verlassen...» dachte sich Serge immer noch fassungslos: «und das auch noch in Zürich». Allein und verlassen wie dieses Letzte Duo Pack Cordon bleu nach Berner Art zu 50 Prozent in der Rabattauslage, welches er nun schon mindestens seit zehn Minuten immer noch unschlüssig anstarrte, unwissend, was das hier eigentlich alles noch sollte. «Und theoretisch könnte ich Muslim sein», dachte sich Serge. «Ich hab in meinem Leben noch nie Schwein gehabt!»

Und alles was er nötig gehabt hätte, wäre etwas mehr Glück gewesen als dieses Duo Pack Cordon bleu nach Berner Art zu 50 Prozent. «Aber immerhin Cordon bleu nach Berner Art und nicht Zürcher Geschnetzeltes...», dachte sich Serge, schnappte sich die Packung Cordon bleu nach Berner Art und ging zur

Kasse. «Heiter no d'Supercard u sammler d' Märggeli?», fragte ihn die Kassiererin in einwandfreiem Berndeutsch mit einem Lächeln auf den Lippen. Er verneinte und ging nach Hause und als er den Kassenzettel fortwerfen wollte, bemerkte er, dass darauf: «Lüt mer ah» und eine Telefonnummer stand. Und Serge dachte sich: «Vielleicht gibt es ja auch ausserhalb von Thun etwas Hoffnung oder immerhin Cordon bleu nach Berner Art zu 50 Prozent» und ganz, ganz weit vorne am Horizont konnte er zum ersten Mal wieder ein kleines, kleines Licht erkennen.

Michael Frei

**www.thunistnirgends.ch
poesiefrei@icloud.com**

Herausgeberin und Redaktion
Kulturabteilung Stadt Thun

Die Kulturabteilung der Stadt Thun mit dem Bereich Kulturförderung befindet sich im Thunerhof und gehört zur Direktion Bildung Sport Kultur. Direktionsvorsteher ist Roman Gimmel. Als städtische Institutionen sind das Kunstmuseum und die Stadtbibliothek der Kulturabteilung angegliedert.

Marianne Flubacher, Leiterin Kulturabteilung
Jan Miluška, Stv. Leiter Kulturabteilung
Jürg Kobel, Sachbearbeiter
Christa Fiechter, Sachbearbeiterin
Dominik Hurni, Lernender Kaufmann

Kulturabteilung Stadt Thun, Thunerhof
Postfach 145, 3602 Thun
Telefon 033 225 83 95
kultur@thun.ch
www.thun.ch/kultur

Schalteröffnungszeiten
Montag – Donnerstag 08.00 – 11.45 Uhr, 14.00 – 17.00 Uhr
Freitag 08.00 – 11.45 Uhr, 14.00 – 16.00 Uhr

www.facebook.com/kulturabteilungthun

**KulturLegi: Sport, Bildung
und Kultur bis zu 70 Prozent
günstiger**

Die KulturLegi ist ein persönlicher, nicht übertragbarer Ausweis für Erwachsene und Kinder ab fünf Jahren, die in den KulturLegi-Gemeinden leben und mit wenig Einkommen auskommen müssen. Im Kanton Bern unterstützen folgende Gemeinden die KulturLegi: Aarberg, Bern, Biel/Bienne, Bremgarten, Brenzikofen, Burgdorf, Därstetten, Frauenkappelen, Grossaffoltern, Heiligenschwendi, Heimberg, Herbligen, Hermrigen, Hilterfingen, Ipsach, Kallnach, Köniz, Langenthal, Lütschental, Muri, Oberdiessbach, Oberhofen, Reutigen, Rubigen, Urtenen-Schönbühl, Sigriswil, Spiez, Thierachern, Thun, Walperswil, Wimmis und Zollikofen.

Gegen Vorweisen der KulturLegi haben Inhaberinnen und Inhaber Vergünstigungen von bis zu 70 Prozent bei Angeboten in den Bereichen Kultur, Sport und Bildung. Die KulturLegi ist ein Jahr gültig und im ersten Jahr kostenlos.

www.kulturlegi.ch

**Gestaltung**

Ciro Silvestri Kommunikationsdesign
www.cirosilvestri.ch

Druck

Druckzentrum Bern

Auflage

66'000 Exemplare

Streuung

Beilage zu Thun! Das Magazin in Aeschi, Aeschlen, Allmendingen, Amsoldingen, Blumenstein, Einigen, Eriz, Fahrni, Faulensee, Forst-Längenbühl, Gunten, Gwatt, Heiligenschwendi, Heimberg, Heimenschwand, Hilterfingen, Homberg, Hondrich, Horrenbach-Buchen, Hünibach, Innereriz, Krattigen, Linden, Merligen, Oberhofen, Pohlern, Reutigen, Ringoldswil, Schwanden, Schwarzenegg, Schwendibach, Sigriswil, Spiez, Steffisburg, Stocken-Höfen, Süderen, Teuffenthal, Thierachern, Thun, Tschingel, Uebeschi, Uetendorf, Unterlangenegg und Zwieselberg und direkt an weitere Interessierte.